

"Wie nett die Europäische Union zur Türkei sein kann" in Die Zeit (25. November 2004)

Quelle: Fritz-Vannahme, Joachim, Wie nett die Europäische Union zur Türkei sein kann. [ONLINE].

49/2004[Hamburg]: Die Zeit, [17.02.2005]. Disponible sur http://zeus.zeit.de/text/2004/52/bruessel_tuerkei.

Urheberrecht: (c) Die Zeit

URL:

[http://www.cvce.eu/obj/"wie_netz_die_europaische_union_zur_turkei_sein_kann"_in_die_zeit_25_november_2004-de-0a72ade2-c5b0-4946-80a6-5f61fd357820.html](http://www.cvce.eu/obj/)

Publication date: 18/09/2012

Wie nett die Europäische Union zur Türkei sein kann

Im kommenden Jahr beginnen die Beitrittsverhandlungen. Die Schwierigkeiten beginnen aber schon jetzt

Von Joachim Fritz-Vannahme für ZEIT.de

Kühn oder tollkühn – wie ist das heutige europäische Ja zu Beitrittsverhandlungen mit der Türkei zu bewerten?

Kühn ist es in der Tat, heute mit Blick auf das Jahr 2014 von einem Land am Bosphorus zu träumen, das keine Folter mehr kennt (weder „systematisch“ noch überhaupt); das die kurdische Kultur fördert und nicht länger nur duldet; das Abschied nimmt von Heiratssitten, die in Europa seit einem halben Jahrhundert der Vergangenheit angehören.

Und kühn ist es auch, von einem Europa anno 2014 zu träumen, das mental wie monetär in der Lage ist, ein neues Mitglied einzugliedern, das mehr Menschen mitbringt als jedes Altmitglied, das selbst dann noch ärmer sein wird als alle anderen, ganz einfach, weil auch atemberaubende Wachstumsraten in einem Jahrzehnt den gewaltigen Abstand zum europäischen Durchschnitt nicht wettmachen können.

Tollkühn dagegen, ja, bodenlos leichtsinnig war die Entscheidung der Union in jenem Winter 1999. Damals ernannten die 15 Mitglieder in Helsinki – nach wenigen Minuten der „Diskussion“! – die Türkei zum Kandidaten für die Kandidatur, Wiedervorlage Dezember 2004.

Damals stand diese Union hoffnungsvoll, aber im Grunde ahnungslos vor ihrer größten Erweiterung um zehn neue Mitglieder. Niemand konnte wissen, welche Verwerfungen sie womöglich auslöst. Und im selben Augenblick griffen die Staats- und Regierungschefs bereits weit über die klassischen Grenzen Europas hinaus. Ihr Gesprächspartner war damals nicht der reformfreudige Recep Tayyip Erdoğan von der islamistischen AK Partei, sondern der sozialistische Nationalist Bülent Eçevit. Und dessen Regierung fürchtete nichts so sehr wie das Zauberwort Reform. Damals war Europas Gesprächspartner ein Regime, das mit Folter, Todesstrafe, Unterdrückung ganz gut zurechtkam.

Tollkühn war die EU-Entscheidung 1999. Kühn ist die Entscheidung von heute. Der Beschluss des Brüsseler EU-Gipfels vom Freitag bedeutet: Die Europäische Union und die Türkei verhandeln, von Oktober 2005 an, und mit dem Ziel eines Beitritts in zehn oder fünfzehn Jahren. Und beide Seiten wissen: Das kann auch schief gehen. Diese Verhandlungen können stocken, wenn die Reformen in der Türkei zurück gedreht werden. Und sie können scheitern, falls die Türkei aufgibt oder die Union sich für überfordert erklärt. Das sind, in einfache Worte übersetzt, die Schlusserklärungen des Brüsseler EU-Gipfels. Diese Verhandlungen werden schwierig, erklären gebetsmühlenhaft und beschwichtigend die europäischen Politiker.

Wie schwierig, konnte man in Brüssel erleben, ehe diese Verhandlungen förmlich überhaupt begonnen haben. Beweis: Die Zypern-Frage, für die am Freitag von 13 bis weit über 16 Uhr hinaus nachverhandelt werden musste. Ist es vorstellbar, dass ein Land der Union beitrifft und ein Mitglied dieser Union nicht anerkennt? Ja, das ist vorstellbar, genau das geschieht in diesem historischen Augenblick.

Gewiss, Erdoğan versprach, mit dem zyprischen Regierungschef auf der Insel „einen Friedenskaffee“ trinken zu gehen. Sicher, gewiefte Diplomaten erklügelten eine Paraphe, eine unverbindliche Abzeichnung unter ein altes Zollabkommen, das dank raffinierter Details eine Art Anerkennung Zyperns durch die Türkei einschließt. Was am Donnerstag noch nach einem Ultimatum klang – die Türkei muss hier und heute paraphieren, basta! – wurde bis zum späten Schluss am Freitag abgeschwächt: Die EU begnügt sich mit einem bloßen Versprechen der Türken.

Das mag Erdoğan zuhause im Umgang mit kemalistischem Militär und störrischem Apparat helfen, die sich an der Anerkennung von Zypern und damit auf ein Anfang vom Ende der Besetzung Nord-Zyperns einstellen müssen. Aber es bleibt dabei, dies ist ein unwürdiger Vorgang, vor allem für die EU-

Regierungschefs, die hier Fünfe gerade sein lassen – oder eben mal wieder ihre Prinzipien fleddern. Der Türkei bleibt nun bis zum Verhandlungsbeginn Zeit, das Thema vom Tisch zu nehmen – oder aus eigener Schuld den ersten Störfall auf dem Weg in die Union auszulösen.

Denn hier bietet sich für alle Türkei-Skeptiker auf dem europäischen Olymp – die Österreicher und Dänen sind nur die prononciertesten – eine fabelhafte Chance. Sie bekommen von den Türken das erste gute Argument frei Haus geliefert, mit dem sich die Verhandlungen stoppen lassen. Zur Beruhigung der Skeptiker, zur Beunruhigung der kühnen Befürworter sei darum gesagt: Noch ist die Türkei längst nicht Mitglied im Club.